

Oktober 2019  
Das VPOD-Magazin erscheint 10-mal pro Jahr

## Die Gewerkschaft

Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste

# VPOD

## Wie hast du's mit dem Klima?

Das grosse VPOD-Gespräch über Eisbären, Flugscham, Demokratie und Arbeitsplätze  
Ökologisches Mäntelchen? Der VPOD ist schon lange grün!

Der VPOD hat schon in den 1980er und 1990er Jahren die «ökologische Wende» vollzogen

# Schon lange grün

**Plötzlich ist der Klimawandel das Megathema, und die Gewerkschaften sind dabei. Ist das billige Anbiederung? Reflexartige Zustimmung, weil irgendwie «links»? Der VPOD muss sich kein Mäntelchen umhängen, er ist seit mindestens drei Jahrzehnten grün.** | Text: Christoph Schlatter (Fotos: Bildarchiv ETH-Bibliothek)

Die Entwicklung von einem technik- und fortschrittsgläubigen zu einem grünen VPOD lässt sich anhand der jeweils an den Kongressen beschlossenen Arbeitsprogramme nachvollziehen. «Besser leben» wollte man noch 1964 am VPOD-Verbandstag in Luzern. Und zwar so: «Geräte, die ganze Produktionsanlagen dirigieren, Erfahrungen sammeln und sich selbst korrigieren, werden konstruiert ... Biologen verändern die Pflanzen- und Tierwelt, steigern den Nahrungsreichtum der Erde und verbessern die Methoden der Lebensmittelkonservierung ... Neue Energiequellen werden erschlossen, neue Kunststoffe entwickelt, neue Heilverfahren und Medikamente entdeckt ... Die modernen Verkehrsmittel und die Übertragung von Wort und Bild lassen die Menschen der entferntesten Erdteile zu Nachbarn werden, und schliesslich öffnet ihnen die Atomkraft auch den Weg in die Fernen des Weltalls.» Auf diese Weise würden «die Grundlagen für eine Welt des Überflusses erschlossen», heisst es im Programm.

## Abschied vom Überfluss

Überfluss? 1985, am Kongress von Lugano, ist davon nicht mehr die Rede. Erstmals wird das Wirtschaftswachstum kritisch gesehen: «Die Zerstörung der Umwelt ist die Folge einer schrankenlosen Wachstumspolitik, welche keine Rücksicht auf die Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts nimmt.» Es bestehe ein Gegensatz zwischen den «einseitigen, profitorientierten Interessen der Wirtschaft» und den «Forderungen nach einer menschengerechten Umwelt».

Natürlich nehmen der Nahverkehr und die Energiebranche eine Sonderstellung in den VPOD-Überlegungen ein. Beim Verkehr setzt der VPOD auf eine Verlagerung vom privaten auf den öffentlichen Verkehr. Letzterer müsse attraktiver, dichter, bequemer werden – und günstiger. Am Folgekongress, 1988 in Zürich, werden die Forderungen noch erweitert, beispielsweise um den Nachtverkehr, den man dort, wo er einem Bedürf-

Zunehmend umstritten: Autobahnbau.



nis entspreche, öffentlich bereitstellen solle. Das Protokoll spiegelt den Kampfgeist vieler junger VPOD-Mitglieder, vorab aus der Sektion Zürich-Lehrberufe, die *mit* und *in* der Gewerkschaft Politik machen wollten – und zwar grüne Politik.

So sagte etwa die spätere VPOD-Vizepräsidentin Regina Stauffer, Kindergärtnerin: «Unsere Arbeit wird direkt beeinträchtigt. Turnen und Spiele im Freien können heute nicht mehr ohne erhöhtes Risiko für die Kinder durchgeführt werden; sie leiden ohnehin öfters unter dauerndem Schnupfen, Asthma, Bronchitis und anderen allergischen und nervösen Krankheiten.» Daher reichten die «allgemeinen Absichtserklärungen» des Textentwurfs nicht aus. Edith Zumbühl sah die gesamte Menschheit bereits in einer «lebensbedrohenden Situation»: «Es geht nicht um unsere *Um*-Welt, um etwas, was ausserhalb von uns liegt, es geht um unsere *Mit*-Welt, um unsere Welt, um unsere Existenz überhaupt.»

## Stadt-Land-Gegensatz

Konkret wurde dann aber über den Autobahnausbau gesprochen, wobei sich ein Stadt-Land-Gegensatz auftrat. Zusätzlicher Strassenraum erhöhe automatisch die Attraktivität des Autofahrens, fand Städterin Stauffer. Auch Engpäs-

se auf der N1 – heute A1 – könne man ruhig bestehen lassen, sonst schwelle der Verkehr bloss weiter an. VPOD-Verbandssekretär Willy Pouly sah in diesem Ansinnen eine regelrechte Diskriminierung der ländlichen Regionen. Für einen Arbeiter im Alpental sehe die Welt halt anders aus als für eine Lehrerin in der Grossstadt. (Die fraglichen Kleeblatt-Initiativen, die einen Ausbau der Autobahn an drei Stellen des Mittellandes verhindern wollten, hatten in der Abstimmung 1990 keine Chance und unterlagen mit Zweidrittelmehrheit.)

## Wie bei Homer Simpson

Zwischen den Kongressen von 1985 und 1988 liegt die Katastrophe von Tschernobyl, welche die Meinung über die Zukunftsfähigkeit der Atomenergie gekippt hat. Der VPOD hatte den Ausstieg schon vorher formuliert, wenn auch nicht so deutlich. 1985 sagte der Kongress: «Auf den Ausbau der nuklearen Energiekapazität ist grundsätzlich zu verzichten.» Das Wort «grundsätzlich» lässt geringfügigen Spielraum offen. Ein Abweichen vom Grundsatz sei allerdings «nur dann überhaupt in Erwägung zu ziehen», wenn das Atommüllproblem inklusive Endlagerung gelöst, die Nachfrage nicht anderweitig zu befriedigen und die direktbetroffene Be-





Das letzte seiner Art: AKW Gösgen.

völkerung einverstanden sei. 1988 dann das Glaubensbekenntnis in der heute bekannten Form: «Der VPOD befürwortet den Ausstieg aus der Atomenergie.»

Diese Energiewende spiegelt sich auch in der Verbandspresse. Noch 1970 wird die Eröffnung des ersten «Kernkraftwerks» in der VPOD-Zeitung unkritisch und gar als Beitrag zum Umweltschutz gewürdigt. «Den Ausführungen von Direktor Fritz Aemmer war zu entnehmen, dass Beznau I einen jährlichen Brennstoffbedarf von rund 13 Tonnen angereichertem Uran 235 benötigt. Für die damit mögliche Produktionsmenge an elektrischer Energie würde ein thermisches Kraftwerk rund 600 000 Tonnen Öl oder täglich zwei

lange Güterzüge mit Kohle benötigen», ist in einem ganzseitigen und reichbebilderten Beitrag zu lesen: Luftaufnahme, Rohrsystem, Maschinenraum und Kontrollzentrum (letzteres fast wie bei Homer Simpson in Springfield). Der Reaktorbrand in Tschernobyl war das Ereignis des Frühjahrs 1986. Im Gegensatz zu späteren global wahrgenommenen Katastrophen – etwa 9/11 – sickerte die Nachricht langsam ins schweizerische Bewusstsein. Das zeigt sich auch im VPOD-Verbandsorgan, das damals noch wöchentlich erschien. In der Ausgabe vom 9. Mai findet der «Atomunfall in der UdSSR» lediglich am Rand Erwähnung; in der Berichterstattung über den 1. Mai in Basel und in Pratteln. «Die Atomka-

tastrophe sollte uns allen zu denken geben. Boden, Wasser und Luft sind unser Leben und dürfen nicht dem Profit geopfert werden», folgert der Bericht aus dem Baselbiet; auf den Umstand, dass der Super-GAU ja nicht in der profitorientierten Hälfte der Welt eingetreten war, geht man nicht ein.

### Aus für Zwentendorf

In den folgenden Ausgaben liefert *Der öffentliche Dienst* weitere Betrachtungen nach. Unter anderem einen Kommentar des «Nonkonformisten» und Basler Politikprofessors Arnold Künzli, der sich am «Super» im Wort «Super-GAU» abarbeitet und feststellt, es sei alles nicht so schlimm – sondern in Wirklichkeit noch viel schlimmer. Einer der Cartoons des damaligen VPOD-«Hauszeichners» René Gils zeigt die Schweizer Atomindustrie beim «Gebet»: «Wir danken dir, o Herr, dass wir nicht sind wie die Russen und dass bei unserer Primaqualitätsarbeit überhaupt nichts passieren kann. Und wenn dann gegen alle statistische Wahrscheinlichkeit doch etwas passiert, war es eben dein unerforschlicher Ratschluss, und wir können nichts dafür.» Und der Schriftsteller Hans Rudolf Hilty stellt fest, dass in Österreich – das ja «weit nach Osten, gegen den Ort der Gefahr hin» sich ausdehne – das fertiggestellte, aber nicht in Betrieb genommene erste AKW Zwentendorf hiermit endgültig gestorben sei. Und dass man den Salat im Speisewagen mit dem Hinweis auf seine Herkunft «aus dem Glashaus» serviert bekomme. Hilty hatte schon 1962 im Roman «Parsifal» seinen Protagonisten Ekkehard Gilg radioaktiv verseuchte Thunfischkonserven essen lassen.

## Ökoteufel im Detail

In welcher Weise Umwelthanliegen in eine so direkt-demokratische Organisation wie den VPOD einfließen, zeigt ein Beispiel vom VPOD-Kongress 1988. Die Sektion Zürich Staatspersonal stellte den Antrag, im VPOD «für Drucksachen und Kopien wo immer möglich Umweltschutzpapier» einzusetzen. Der damalige Verbandsvorstand wollte sich nicht festlegen und den Antrag lediglich zur Prüfung entgegennehmen; es ergäben sich Probleme bei der Archivierung (schlechte Haftung des Toners, rasches Verblässen der Schrift), zudem würden möglicherweise die Kopiergeräte durch die harten Partikel überbeansprucht.

Durch die Formulierung «wo immer möglich» sei diesen Bedenken Rechnung getragen, fand

der Kongress – und stimmte dem Antrag mit knapper Mehrheit zu. Ein vergleichbares Ansinnen war am Kongress 2015 der Antrag, wonach der VPOD Teil der Blue Community werden und auf Mineralwasser in Flaschen verzichten sollte. Der Vorstoss wurde zur Prüfung entgegengenommen. Inzwischen ist das VPOD-Sekretariat punkto Flaschenwasser gerüstet und kann die TV-Werbungsfrage «Und du? Was machst du für d'Umwält?» reinen Herzens beantworten: Vor dem Sitzungssaal in Wiedikon ist ein Brunnen installiert, der Leitungswasser zu kühlen und mit Kohlensäure zu versetzen in der Lage ist. | *sl* (Foto: Svea Anais Perrine/photocase.de)



Stefan Brülisauer, Barbara Jörg, Jonas Kampus und Katharina Prelicz-Huber unterhalten sich übers Klima

# «Nicht für die Eisbären, sondern für uns»

Der VPOD-Sekretär Luftverkehr, Stefan Brülisauer, und aus dem Landesvorstand Präsidentin Katharina Prelicz-Huber und Barbara Jörg treffen auf den klimabewegten Gymischüler Jonas Kampus. Haben Gewerkschaft und Klimabewegung gemeinsame Ziele? Gelingt der Umbau mit Zwang oder mit neuen Technologien?

| Text und Foto: Christoph Schlatter (Fotos: slt und Georgios Kefalas/Keystone [«Make Love»])



Stefan Brülisauer ist VPOD-Sekretär Luftverkehr.



Jonas Kampus ist Kantonsschüler und aktiv bei der Klimajugend.



Katharina Prelicz-Huber ist Präsidentin des VPOD, Stadtzürcher Gemeinderätin der Grünen sowie Nationalratskandidatin.



Barbara Jörg ist Mitglied des VPOD-Landesvorstands und Gärtnerin bei Stadtgrün Bern.

**VPOD-Magazin:** Wir haben ja heute quasi eine «Schweizer Greta» in unserer Runde. Jonas, wie bist du politisiert und «klimatisiert» worden?

**Jonas Kampus:** Am Anfang stand der Kampf gegen steuersenkungsbedingte Abbaumassnahmen an unserer Kantonsschule. Das war mein erstes politisches Engagement. Am Thema Klima war ich auch schon lange dran. An der Klimakonferenz von Kattowitz letzten Dezember kam für mich so etwas wie die Initialzündung. Als die Klimademos mit Greta Thunberg Fahrt aufnahmen, war ich bereit, in der Schweizer Klimastreik-Bewegung mitzutun.

**Warum kommt diese Bewegung gerade jetzt? Und welche Hoffnung verbindet ihr «Älteren» damit?**

**Barbara Jörg:** Auf einem Buchzeichen, das mich seit Jahren begleitet, steht unter dem Bild unseres blauen Planeten der Satz: «Die Mietsache ist schonend zu behandeln und in gutem Zustand zurückzugeben.» Die Jugendlichen sind sicher prädestiniert für diesen Protest. Sie sind jene Generation, die von

den Folgen der Klimaerwärmung am stärksten getroffen werden wird. Und sie sind diejenigen, die vielleicht das Steuer noch herumreissen können.

**Stefan Brülisauer:** Was für ein Paradox: Der Kapitalismus ist als Gewinner der Geschichte durchmarschiert – und gleichzeitig geht die Welt vor die Hunde. Das Pariser Abkommen von 2015 ist totes Papier geblieben. In diesen Widerspruch hinein stösst Greta und findet die nötige Öffentlichkeit. Es gab in der Weltgeschich-

te immer wieder solche Momente, wo eine einzelne Person gewaltige Veränderungen ansties.

**Katharina Prelicz-Huber:** Auch aus meiner Sicht ist die Klimabewegung die lang erwartete Antwort auf die neoliberale Welle, die uns seit dem Mauerfall gefangen hält. Mir machen diese Demos jedenfalls Mut. Und ich finde gut, dass ihr nicht von abstrakten Dingen spricht, sondern von euch selber. Dass ihr sagt: Es geht um unser Leben; wir wollen, verdammt nochmal, eine Zukunft!

**Kampus:** Ich kämpfe nicht nur für die Eisbä-

ren und die Pandas, sondern für mich und meine Mitmenschen. Ich will nicht, dass die Welt kaputt geht, in der ich leben soll.

**Das Thema ist ja nicht neu. Trotzdem hätte vor einem Jahr niemand gedacht, dass wir 2019 in der Schweiz Massendemos haben werden.**

**Prelicz-Huber:** Ja, die Fakten sind bekannt – auch wenn einige sie noch immer leugnen. Aber die Politik hat nicht adäquat reagiert. Sie hat nicht die nötigen Anreize gesetzt, sonst hätten wir längst schon das Nullenergiehaus und das Einliterauto, die schon in den 1960er Jahren bekannt waren.

**Jörg:** Die Leute lassen sich durchaus bewegen, wenn man sie an ihrem empfindlichsten Körperteil trifft: dem Portemonnaie.

**Kampus:** Auch mir war schon vor Jahren klar, dass etwas geschehen muss. Aber was? Damals hat man noch beratschlagt, ob man vielleicht einen Brief an Umweltministerin Leuthard aufsetzen soll...

**Jörg:** Solche Übungen kenne ich. Als ich in jüngeren Jahren Greenpeace-Aktivistin der zweiten Reihe war – also nicht bei den ganz harten Sachen dabei –, gab es immer mal wieder derartige Briefaktionen. Die Briefe landeten allesamt in der Schublade oder im Altpapier. Daher freue ich mich über die Energie und Dynamik der neuen Bewegung.

*«Die Leute lassen sich bewegen, wenn man sie am empfindlichsten Körperteil trifft: dem Portemonnaie.»*

Barbara Jörg

**Aber bereits droht eine Spaltung. Die einen verlangen individuellen Verzicht und beschämen jene, die immer noch Fleisch essen und Flugreisen unternehmen. Und die anderen wollen sich in ihrem Leben nichts vorschreiben lassen, jetten weiter munter durch die Weltgeschichte und verlangen erst einmal «griffige Massnahmen der Politik».**

**Prelicz-Huber:** Es gibt missionarische oder extremistische Haltungen, die mich schaudern machen. Wenn einzig die vegane Lebensweise die Welt retten soll, zum Beispiel... Andererseits finde ich es nicht falsch, individuell die Erfahrung zu machen, dass ein ökologischeres Leben keineswegs zwingend mit Verlust verbunden ist. Denken wir nur an all die roten Lämpchen an unseren elektronischen Geräten, die Tag und Nacht leuchten. Wenn wir die abschalten, sparen wir schon mal 1 bis 2 AKWs. Und haben null Einbusse an Lebensqualität.

**Jörg:** Ich sehe hier auch keinen grundlegenden Widerspruch. Mit gutem Beispiel vorangehen ist nie verkehrt. Warum verrichten meine Lernenden die Arbeiten – jedenfalls die meisten – nach den Regeln der Gärtnerinnenkunst? Weil ich es ihnen vormache und vorlebe. Und so kann es ja

auch in Bezug auf die Umwelt sein. Massvolles Verhalten bedeutet nicht Totalverzicht.

**Nur sind halt die Massstäbe verschieden...**

**Es gibt Leute, die es schon grossartig finden, wenn sie für die Reise nach Paris den TGV nehmen statt das Flugzeug.**

**Brülisauer:** Prompt sind wir beim Luftverkehr gelandet. Seien wir ehrlich: Individuelle Massnahmen sind in erster Linie Gewissensbalsam. Auf das Gesamtsystem hat es keinen Einfluss, ob der Stefan Brülisauer in Glattbrugg zum Zmittag eine Wurst isst oder nicht. Verzicht ist ohnehin nur ein «Produkt» unseres Wohlstandes. Die Mehrheit auf der Welt hat gar keine Wahl. Die einzig griffige Lösung sehe ich daher in einer ökologischen Transformation der Wirtschaft, die von jenen bezahlt wird, die jahrzehntelang dicke Gewinne durch umweltschädliche Produkte gemacht haben.

**Prelicz-Huber:** Als ich Kind war, war das Fliegen so teuer, dass nur eine reiche Minderheit ständig ins Flugzeug steigen konnte. Weltweit gesehen, trifft das immer noch zu. Die überwiegende Mehrheit der Leute auf diesem Planeten steht nicht vor solchen Entscheidungen. Sie haben weder Zeit noch Geld noch

freie Tage zum Verreisen. Und hier bei uns, wo sich diese Frage stellt, liegen die Fehler in einer Politik, die das Fliegen staatlich gefördert und so pervers billig gemacht hat.

**Kampus:** Individuell lebe ich recht ökologisch, wenn ich das so sagen darf. Ich esse kein Fleisch, ich fliege nicht, ich fahre nicht Auto. Aber ich würde nie jemandem ein schlechtes Gewissen machen, der oder die sich anders verhält. Warum nicht? Ganz einfach: weil uns das unserem Ziel keinen Millimeter näherbringt. Wir müssen aufs grosse Ganze sehen. Noch immer stammen 87 Prozent der Energie aus fossilen Brennstoffen. Und drei Viertel der fossilen Rohstoffe werden via Schweiz gehandelt. Hier liegen die Hebel, nicht darin, Leuten Schuldgefühle einzubläuen.

**Das Streben nach Wachstum liegt ja allerdings in der DNA der Gewerkschaften.**

**Wir wollten immer mehr – und haben von diesem «Mehr» regelrecht gelebt.**

**Brülisauer:** Richtig. Unser Job ist es, die materielle Situation der Arbeitnehmenden zu verbessern. Wohlstand für alle, das ist unser Credo. Und nicht: Lehmhütten für alle. Den Level, den wir hier erreicht haben, wollten wir global schaffen. Jetzt merken wir, dass wir

damit Ressourcenprobleme generieren. Ich glaube aber nicht, dass wir bei der Mobilität zurückbuchstabieren können. Vielmehr sollten wir Technologien entwickeln, welche die Mobilität erhalten. Emissionsfrei und klimaneutral.

**Ach, wie war das früher schön, in den Nachkriegsjahrzehnten. Jedes Jahr war der Kuchen grösser, jedes Jahr gab es mehr zu verteilen. Die Gewerkschaften feierten Erfolg um Erfolg, und Bundesrat Tschudi machte eine AHV-Reform nach der anderen.**

**Prelicz-Huber:** Damals hat allerdings auch die Arbeitgeberseite noch auf eine soziale Marktwirtschaft gesetzt. Eine solche Partizipation aller am zunehmenden Reichtum hat es in den letzten zwei Jahrzehnten gar nicht mehr gegeben. Vielmehr Umverteilung. Die Schere zwischen Arm und Reich geht auf.

**Kampus:** Und was für die Verteilung von Geld gilt, gilt genauso für den Ausstoss von CO<sub>2</sub>. Gemäss einer Studie von Oxfam stossen die reichsten 10 Prozent 49 Prozent der Emissionen aus. Und die Hälfte der Menschheit, immerhin mehr als 3½ Milliarden, sind nur für 10 Prozent der klimaschädlichen Treibhausgase verantwortlich. Es sind aber

genau diese Menschen, die dann von Stürmen, Dürren und anderen Folgen des Klimawandels besonders getroffen werden. Die Klimafrage ist also eine soziale Frage.

**Brülisauer:** Und was machen wir mit unserem linken Traum, Reichtum für alle zu schaffen?

**Prelicz-Huber:** Ich habe unser Engagement nie so verstanden, dass wir Reichtum für alle wollen. Sondern – fundamentaler Unterschied – eine würdige Existenz für alle. Materielle Existenzsicherung ist dafür natürlich Voraussetzung, aber es braucht auch Bildung, Gesundheitswesen, Zeit.

**Grundsatzfrage: Kann man im kapitalistischen System die Klimafrage lösen?**

**Brülisauer:** Was sind denn die Alternativen? Die Annahme, dass andere Systeme ökologischer wären, ist reine Spekulation. Der real existierende Sozialismus war jedenfalls kein sehr erfolgreiches ökologisches Projekt. Wir müssen die Frage beantworten, wie Wachstum und Ökologie zu vereinbaren sind.

**Kampus:** Es braucht neue Werte, neue Leitbilder. Vorher war von Lehmhütten die Rede – im Sinne von: Einschränkung kommt nicht in Frage. Wir Jugendlichen versuchen, die Welt anders zu denken. Ich glaube nicht, dass auf Dauer ein richtiges Leben im falschen System möglich ist. Es braucht eine Änderung des Systems, einen Ausbruch aus dem Hamsterrad des Wachstums. Mehr menschlichen Kontakt, weniger Konsum – es gibt so viele Möglichkeiten, sein Leben umweltfreundlich zu leben, ohne dass etwas verloren geht. Müssen wirklich alle Leute eine eigene Waschmaschine haben?

**Ohalätz, damit bringst du die Gender- und Care-Thematik ins Spiel.**

**Sollen wieder die Frauen mit dem Waschbrett am Dorfbach waschen?**

**Jörg:** Quatsch. Aber es muss auch nicht in jeder Wohnung eine Waschmaschine stehen, wie es heute zunehmend der Fall ist. Auch wenn es die Rückkehr der Waschküchenbenutzungsordnung bedeutet: Eine gemeinsame Maschine in Mehrfamilienhäusern ist sicher ökologischer.

**Kampus:** Dass wir in diesem Jahr nicht nur die Klimastreiks, sondern auch einen riesigen Frauenstreik gesehen haben, ist aus meiner Sicht kein Zufall. Die Probleme und Krisen sind miteinander verknüpft, die Genderfrage, die Migrationsthematik, die ökologische Frage – alles gehört zusammen. Es ist das Wirtschaftssystem, das diese Ungerechtigkeiten produziert. Das BIP und der CO<sub>2</sub>-Ausstoss korrelieren aufs Engste.

*«Dass andere Systeme ökologischer wären, ist reine Spekulation.»*

*Stefan Brülisauer*



**Brülisauer:** Ich finde es immer spannend, über «System Change» zu reden. Leider sagt uns niemand aus der Klimabewegung, wie das neue System aussehen soll.

**Zeit ist eine der gerechtesten Formen, Produktivitätsgewinne unter die Leute zu bringen. Es stellt sich daher die Frage, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit, wie manche glauben, zu weniger klimaschädlichem Verhalten führt. Ich vermute das Gegenteil. Denn: Der Verkehr nimmt zu wegen mehr Freizeitverkehr, sowohl in der Luft als auch zu Lande. Und zu Wasser: Kreuzfahrten boomen wie nie. Wenn die Leute schon am Donnerstagmittag ins Wochenende gehen, werden sie noch mehr Dreck in die Luft blasen.**

**Kampus:** Was du beschreibst, ist genau das Thema meiner Maturarbeit: die ökologischen Effekte der Arbeitszeitverkürzung. Wenn man es gescheit anstellt, sind die Effekte positiv. Studien beispielsweise aus Schweden erhärten diese These. Sie gilt umso mehr, je stärker die Leute sich in der Freizeit beispielsweise sozialen Kontakten zuwenden, statt sinnlos Energie zu verpuffen.

**Dann müssten wir aber genauer sein: soziale Live-Kontakte. Denn Facebook, Tinder & Co. verschlingen auch jede Menge Energie. Ihre grossen Server sind ärger als der ganze Luftverkehr.**

**Brülisauer:** Der Faktor Arbeitszeit ist aus meiner Sicht ökologisch kaum relevant. Ob nun zwei Stunden weniger gearbeitet und dafür zwei Stunden mehr konsumiert wird – dem Klima ist das egal. Auch möchte ich an dieser Stelle doch auch mal zu bedenken geben: Der Luftverkehr verursacht

maximal 3 Prozent des CO<sub>2</sub>-Ausstosses. Die Strasse und die Energieerzeugung sind weltweit viel gewichtigere Faktoren.

**Jörg:** Jedenfalls muss die Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn geschehen. Mit einem halben Lohn kannst du nämlich keine Bio-Produkte aus der Region einkaufen.

**Gutes Stichwort: «weltweit». Mit welchem Recht sagen wir denn zum Beispiel den 1,2 Milliarden Menschen in Afrika: «Schön, dass ihr ökonomisch vorangekommen seid. Leider gibt's jetzt für euch keine Autos. Denn wir haben diese Technologie bereits ausprobiert und müssen euch leider sagen: nicht gut.» Das ist doch voll paternalistisch und neokolonialistisch! Da sagen die doch zu Recht: «Hallo? Jetzt sind wir mal dran!»**



Am selben Thema dran: Klimajugend ...

**Prelicz-Huber:** Es geht nicht darum, ihnen Vorschriften zu machen. Es geht darum, unseren Teil zurückzugeben an jene Länder, die wir versklavt und ausgebeutet haben. In der Nutzung von Wind und Sonne ist man ja gerade in Afrika vielerorts schon viel weiter. Darin müssen wir sie stützen und stärken.

**Jörg:** Nehmen wir das Beispiel des Saatguts. In vielen Ländern gibt es heute eine Tendenz, wieder auf die überlieferten Sorten umzusteigen. Die Landwirtschaft merkt, dass sie mit Produkten der Agrar- und Chemiekonzerne in Abhängigkeiten gerät. Wer das gewonnene Saatgut weiterverwendet, macht sich sogar strafbar. Solcher Wandel braucht aber Zeit und Geld.

**Kampus:** Ich habe afrikanische Bäuerinnen getroffen, die um einiges ökologischer und ressourcenschonender wirtschaften als unsere hiesige Landwirtschaft. Die Vorstellung, es gebe nur diesen einen Weg, den die Industrieländer gegangen sind, ist aus meiner Sicht ebenfalls sehr kolonialistisch.

**Wir stossen immer wieder an die Frage: Wer regelt das alles? Ist der Nationalstaat überhaupt zu klimarelevanter Politik in der Lage? Wir bräuchten doch eine Weltregierung.**

**Prelicz-Huber:** Wir haben die Abkommen von Kyoto, von Paris. Es geht nur darum, sie jetzt auch wirklich umzusetzen.

**Es fehlt uns aber die Weltpolizei, die diese Umsetzung erzwingen kann.**

**Brülisauer:** Willst du Länder bombardieren, die sich nicht an die Klimaziele halten? Nochmals: Radikale Veränderung gelingt am ehesten über neue Technologien. Natürlich braucht es dazu politische Lenkung. Es braucht Staaten, die sagen: «Bei uns fährt 2030 kein Benziner mehr, also, liebe Autoindustrie, lass dir etwas einfallen.» Gewiss, der Mensch neigt dazu, Probleme lange hinauszuschieben. Aber kurz vor 12 Uhr kommt er dann meist in die Gänge.

**Gibt es nicht auch Probleme bei den demokratischen Entscheidungsprozessen – so kurz vor knapp? Anders gefragt: Ist die Demokratie schnell genug für die anstehenden Erfordernisse?**

**Prelicz-Huber:** Willst du eine grüne Diktatorin installieren? Die direkte föderalistische Demokratie ist unsere einzige Chance. Wir können gemeinsam feststellen, dass wir falsch abgebogen sind, und zurückrudern. Wir können – mit den richtigen politischen Mehrheiten – Schritt für Schritt Gesetze ändern. Eine deftige verursachergerechte CO<sub>2</sub>-Abgabe wäre schon mal ein prima Anfang. Und die Bevölkerung der Stadt Zürich hat freiwillig eine grüne Initiative für die 2000-Watt-Gesellschaft gutgeheissen.

**Brülisauer:** Schon gut. Ich bin einfach gegen Symbolpolitik – wozu die jetzt diskutierte Flugabgabe gehört. Die Leute werden damit nicht weniger fliegen. Sondern einfach ab München, Stuttgart und Friedrichshafen. Und sie werden die Parteien abwählen, die ihnen eine höhere finanzielle Belastung

*«Seit das Matterhorn wackelt, kommen auch die Letzten ins Nachdenken.»*

*Katharina Prelicz-Huber*



... und die Kinder von den Roten Falken (am 1. Mai in Zürich).

zumuten – und zu SVP, AfD und Co. überlaufen.

**Jörg:** Ich stelle national, aber auch konkret bei uns in der Gemeinde – Belp – fest, dass ein Umdenken auch rechts der Mitte eingesetzt hat, was ich vor zwei Jahren noch nicht für möglich gehalten hätte. Auf einmal setzt man auf Bio, auf Alternativmedizin...

**Prelicz-Huber:** Seit das Matterhorn zu wackeln angefangen hat, kommen auch die Letzten langsam ins Nachdenken.

**Kampus:** Ich zweifle nicht an der Demokratie. Im Gegenteil: Es braucht *endlich* Demokratie. Mehr Demokratie. Weltweite Demokratie. Nicht solche, wo Grossbanken aus der Schweiz in Nordamerika Erdölpipelines durch Gebiete von Indigenen legen... In der Klimastreik-Bewegung ist es uns gelungen, eine basisdemokratische Kultur zu etablieren. Das ist nicht immer ganz reibungslos. Aber anders geht es nicht. Und wir schaffen das.

**Gewerkschaft und Klimabewegung: Was haben wir eigentlich gemeinsam?**

**Prelicz-Huber:** Die Vorstellung einer nachhal-

tigen Welt, einer Welt mit gleichen Chancen, einer Welt mit einem Service public für alle... Wir Gewerkschaften sind grosse Selbsthilfeorganisationen. Wir sind zugleich nah dran an den Problemen in Staat und Wirtschaft. Beispielsweise hat der VPOD noch vor den Grünen gemerkt, dass die Atomenergie keine Zukunft hat. Das Wissen der Menschen vor Ort, der Menschen bei der Arbeit, ist unerschätzbar, ob es sich um die ghanaische Bäuerin handelt oder um den Förster im Schweizer Bergwald.

**Brülisauer:** Beim Klima geht es, wie hier auch bereits mehrfach gesagt, um soziale Fragen. Das verbindet uns. Auch wir Gewerkschaften denken international. Uns geht es nicht nur um die Bedingungen hier in der Schweiz, sondern auch um die der Kolleginnen und Kollegen in den armen Ländern, die doppelt ausgebeutet und doppelt gestraft sind. Wir hier,

wir würden auch mit 3 oder 4 Grad Klimaerwärmung noch irgendwie zurechtkommen. Dann wächst eben Rioja statt Blauburgunder. Aber für andere wird es sehr viel früher schon existenziell. Sie gehen unter, buchstäblich. Solidarität darf bei dieser Frage nicht aufhören.

**Kampus:** Der englische Gewerkschaftsbund hat es treffend gesagt: «Auf einem toten Planeten gibt es keine Jobs.» Darum sind die Gewerkschaften für unsere Bewegung zentral. Und darum ist es

auch für euch so wichtig, dass ihr die Klimadebatte in eurem Inneren führt. Und auch die Debatte über Wirtschaftswachstum. Und wie ihr von dieser «Droge» loskommt. Die IG Metall

in Deutschland zeigt mit ihrer Politik, dass Klima- und Gewerkschaftsbewegung zusammengehören. Auch eure internationale Dachorganisation PSI ist mit im Boot.

---

*«Ich fände es schade, wenn sich die Menschheit entschliesse, den Planeten untergehen zu lassen.»*

---

Jonas Kampus



**Prelicz-Huber:** Dann müsst ihr Jungen aber auch beitreten. Denn auch Gewerkschaften leben nicht von Luft und Liebe. Wir bleiben nur stark und werden noch stärker, wenn wir viele sind. Dann können wir auf Augenhöhe verhandeln und nötigenfalls mit einem wirkungsvollen Streik auftreten.

**Jörg:** Gewerkschaften bieten Hebel, ökologische Anliegen in die Arbeitswelt zu tragen. Bei Stadtgrün Bern beispielsweise sind wir schon ziemlich weit – mit der Umstellung auf organischen Dünger und mit einem fast flächendeckenden Verzicht auf Pestizide. Allerdings hat das auch viel zu tun mit der zuständigen Gemeinderätin. Wenn nach den Wahlen eine andere Person kommt, muss man vielleicht wieder kämpfen. Wobei gute Organisation natürlich hilft, ökologische Postulate durchzusetzen.

**Wenn ich in alten VPOD-Dokumenten blättere, stelle ich allerdings auch fest, dass es mal eine VPOD-Sektion Beznau gab. Es gibt sie nicht mehr – das AKW aber schon**

**noch. Das heisst: Wir verlieren auf diesem Weg einen Teil unserer Mitgliedschaft. Auch beim Luftverkehr hatten wir schon die eine oder andere Zerreihsprobe. Was machen wir mit den Leuten, die infolge ökologischen Umbaus ihren Job verlieren? Was machen die Deutschen mit ihren Braunkohlekumpels?**

**Brülisauer:** Wenn es eine politische Entscheidung ist, den Kohleabbau und die Kohleverstromung einzustellen, dann hat die Politik eine Verantwortung. Sie muss jenen ein Angebot machen, deren Jobs es nicht mehr braucht, und die Wirtschaft entsprechend lenken.

**Jörg:** Und unsere gewerkschaftliche Aufgabe ist es, vorzuschauen: Wo müssen wir aktiv werden? Es sind die gleichen Fragen, die sich auch bei der Digitalisierung stellen. Wenn im Bus der Chauffeur wegzufallen droht, muss das ÖV-Unternehmen Geld für Weiterbildung und Umschulung auf die Seite legen – oder für eine anständige Frühpenionierung jener, die den Wandel nicht mehr mitmachen können.

**Prelicz-Huber:** Und es braucht eine soziale Existenzsicherung für alle, eine Art Öko-Ergänzungsleistungen.

**Kampus:** Die Frage der Arbeitsplätze ist zentral. In Deutschland sind in den letzten Jahren sage und schreibe 80 000 Jobs bei den erneuerbaren Energien verloren gegangen. Gleichzeitig haben wir 40 000 Beschäftigte in der Kohle, die Angst um ihre Stelle haben... Merkt ihr was? So wie der Ausstieg jetzt abgewickelt wird, ist er vor allem ein Geschäft für wenige. Die Arbeitnehmenden gehen leer aus. Das muss sich ändern.

**Schaffen wir den Umstieg?**

**Brülisauer:** Die Frage ist, ob wir mit technologischen und politischen Mitteln eine Wende hinbekommen, die unsere Erde schont. Wenn nicht, sehe ich schwarz.

**Kampus:** Ich fände es megaschade, wenn die Menschheit sich entschliesse, den Planeten untergehen zu lassen – bloss weil sie nicht den Mut hat, kreativ zu werden und sich ein neues Wirtschaftssystem auszudenken.

## Sunil Mann Von Äpfeln, Birnen und anderem Gemüse

Gerne hätte ich ja über das Propagandablättchen der SVP geschrieben, leider wurde mir aber keines zugestellt. Vermutlich hat den Austräger mein ausländisch klingender Name abgeschreckt oder – weit weniger wahrscheinlich – er respektiert neuerdings den Kleber am Briefkasten, auf dem steht, dass ich keine Werbung möchte und schon gar keine rechtspopulistische. Wie auch immer, Themen gibt es auch so zur Genüge.

Zum Beispiel dieser unsägliche Apfel. Es wurde schon viel zu viel darüber geschrieben, deswegen halte ich mich kurz. Wie gross muss die Verzweiflung sein, dass man in der unteruntersten Schublade nach Ideen kramen muss? So weit unten, dass es selbst einigen sonst parteistrammen Frauen und Männern mulmig wird. Wo die Idee mit der Frucht und dem Ungeziefer herkommt, ist hinlänglich bekannt, und mittlerweile bemüht sich die Parteileitung nicht einmal mehr, sich vom Nazi-Gedankengut zu distanzieren. Nach diesem Musikvideo, in dem eine dauergrinsende Parteiführung von jungen Frauen umtanzt wird, auf deren weissen T-Shirts die Nummer 88 prangt, ist das ohnehin hinfällig. Zur Information: Die 88 ist keine Notfallnummer, und mit Lo & Leduc hat das aber auch nicht im Geringsten etwas zu tun. Vermutlich läuft der Clip in den einschlägigen Vereinslokalen in Langenthal genau deswegen auf Heavy Rotation.

Schamlos Vorbilder zu kopieren, ist sprichwörtlich für die notorische Ideenlosigkeit dieser Partei. Darum habe ich mir die Mühe gemacht und mir ein paar neue Sujets für kommende Wahlkampagnen ausgedacht, weil: So kann es ja nicht weitergehen.

Wie wäre es zum Beispiel mit einer Gurke, um im botanischen Bereich zu bleiben? Aufgeschnitten natürlich, damit man sieht, dass sie aussen grün ist, innen aber wässrig, farblich blass und – da muss

der Betrachter dann die Lücke selber schliessen – ein wenig geschmacklos. Trifft punktgenau das jüngste Abstimmungsverhalten der FDP im Nationalrat.

Oder ein Büschel Palmwedel, die sich sanft im Wind bewegen und bei jeder Richtungsänderung bedenkenlos mitziehen? Die CVP wäre über diesen Seitenhieb vermutlich wenig amüsiert. Und kennen Sie diese Zwetschgen, die bereits am Baum zu schrumpfen beginnen, ehe sie ihre volle Reife erreicht haben? Bis sie nur noch ein an eine Rosine erinnerndes verschrumpeltes Etwas sind? Ein Sinnbild für die Entwicklung der BDP. Selbstverständlich könnte man auch das Bild des Apfels weiterverwenden. Ein Apfel mit bräunlich angelaufenen Dellen, auch wenn das etwas zu offensichtlich ist. Die dicksten Äpfel, die an den sonnigsten Stellen zuoberst im Baum hängen, während unten das verrottende Fallobst herumliegt, oder eine halbierte Apfelwähe, die eine Hälfte ganz, die andere in schmale Stücke geschnitten und darunter der Slogan: «Das fetteste Stück für uns. Mit freundlichen Grüßen, Ihre Parteileitung.»

Gegen ein kleines Entgelt, das im krampfhaft unter Verschluss gehaltenen Wahlkampfbudget nicht einmal an die Portospesen herankommen dürfte, stelle ich der SVP diese garantiert nicht geklauten Ideen selbstverständlich zur Verfügung. Bitte, gern geschehen.



Sunil Mann ist Krimi- und Kinderbuchautor sowie Flugbegleiter.





HOTEL RISTORANTE  
**iGRAPPOLI**

**EINE RUHIGE OASE IM GRÜNEN  
UNSER HOTEL IST ... IHR HOTEL!**

**Für Ihren Aufenthalt: Ermässigungen für  
VPOD-Mitglieder (jederzeit gültig)**

**Hotel:**

15% Rabatt auf Last-Minute-Angebote  
25% Rabatt auf Preisliste

**Bungalow:**

15% Rabatt auf Last-Minute-Angebote  
20% Rabatt auf Preisliste



Hotel Ristorante iGrappoli • 6997 Sessa • Tel. 091 608 11 87  
info@grappoli.ch • www.grappoli.ch

## Herbst zwischen Merlot & Kastanien

**FÜR VPOD-MITGLIEDER**  
**15% Rabatt**  
auf untenstehendes  
Angebot

**gültig  
bis  
26. Oktober  
2019**

**3 Übernachtungen in Doppelzimmer**  
Standard zum Preis von CHF 360.- p.P.  
Superior zum Preis von CHF 390.- p.P.

**Der Preis beinhaltet:**

3 Übernachtungen im Doppelzimmer  
3 Frühstücksbuffet  
1 „Gourmetmenu“ (Merlot & Kastanien)  
2 Drei-Gänge-Abendessen  
1 Flasche Merlot

**Angebot auf Anfrage und nach Verfügbarkeit**

AZB Postfach 8279, 8036 Zürich

**GRÜNE**  
GRUENE.CH

**UNSER KLIMA  
DEINE WAHL**

**GRÜNE. JETZT.**

### Impressum

Herausgeber: VPOD

Generalsekretär: Stefan Giger

Redaktion: Christoph Schlatter | slt

Sekretariat: Hilde Bigler

VPOD-Zentralsekretariat  
Birmensdorferstrasse 67, 8004 Zürich  
Postfach 8279, 8036 Zürich  
Telefon 044 266 52 52  
Fax 044 266 52 53  
redaktion@vpod-ssp.ch  
www.vpod.ch

Erscheint 10-mal pro Jahr

Satz, Druck und Spedition:  
DE Druck AG, Effretikon

Auflage: rund 20000 Exemplare

Anzeigenregie:  
VPOD-Zentralsekretariat  
Birmensdorferstrasse 67, 8036 Zürich  
Postfach 8279, Telefon 044 266 52 52  
Fax 044 266 52 53  
hilde.bigler@vpod-ssp.ch

Platzvorschriften unverbindlich



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C004562